

Zeitschrift: Mobile : die Fachzeitschrift für Sport
Herausgeber: Bundesamt für Sport ; Schweizerischer Verband für Sport in der Schule
Band: 10 (2008)
Heft: 1

Artikel: Hausgemachte Eskalationen
Autor: Golowin, Erik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-991571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hausgemachte Eskalationen

In der letzten Saison kassierten die Spieler der SCI Esperia 23 rote Karten. Urteil der Medien: Unfairster Verein der Schweiz! Welchen Herausforderungen stehen die Funktionäre und Trainer des Stadtberner Clubs heute gegenüber?

Text: Erik Golowin, Fotos: Daniel Käsermann

► In der Saison 2001/2002 schaffte es der Berner Fussballklub erstmals in seiner 80-jährigen Klubgeschichte, endlich in die zweite Liga aufzusteigen. Obwohl es ihm anschliessend nicht gelang, sich dort zu etablieren und er nur kurz darauf wieder abstieg, kämpfen Spieler und Trainer unter der Führung des Präsidenten Vito Zingarello seither entschlossen weiter, um den Aufstieg erneut zu erreichen. Im Juli 2007 sorgten plötzlich negative Schlagzeilen für Aufsehen und brachten dem traditionsreichen Klub landesweit heftige Kritiken der Medien ein. Da er auf der Fairplay-Rangliste des Schweizerischen Fussballverbandes mit 23 roten Karten den letzten Platz belegte, wurde er von der «Sonntagszeitung» als «unfairster Verein» der Schweiz bezeichnet. Mehrere Schweizer Zeitungen und

Magazine übernahmen die Meldung. Der Ruf, ein Schlägerclub zu sein, haftet dem SCI Esperia seitdem an. Obschon der Verein in der laufenden Saison noch kaum Karten kassiert hat.

Die Spieler der ersten Mannschaft des SCI Esperia stammen aus Italien, Portugal, Brasilien, Afrika, dem Balkan oder der Schweiz. Lassen sich die schweren Fouls auf dem Spielfeld mit dieser Mischung von Nationalitäten erklären? Erhebungen des Fussballverbandes zeigen jedenfalls, dass rund 80 Prozent solcher Vergehen von Spielern ausländischer Herkunft begangen werden. Handelt es sich also bei «Esperia Napoli Berna» um einen Schlägerverein, dessen Spieler den Unterschied zwischen einer Sportveranstaltung und einer Auseinandersetzung zwischen rivalisierenden Strassenbanden nicht kennen?



Schweizer Klubs wollen sie nicht

Der Verein kann auf eine 80-jährige Geschichte zurückschauen. Rund 30 Personen waren 1927 an der Gründungsversammlung mit von der Partie. Es handelte sich dabei mehrheitlich um italienische Emigranten, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in die Schweiz eingewandert waren. Während Jahrzehnten symbolisierte der Name Esperia für alle Gastarbeiter die Verbindung zu Italien. Die Spiele des Clubs wurden zu Treffen von Menschen, die sich so an ihre Wurzeln erinnerten und ihr kulturelles Bewusstsein stärkten. Mit der Zeit erhielten diese Begegnungen Kultcharakter und halfen mit, bei zahlreichen Jugendlichen die Freude am Fussball zu wecken.

Heute stammen die Spieler nicht mehr vorwiegend aus Italien. Die Mannschaft ist ein echtes Multikulti-Team geworden. Zingarello findet diese Entwicklung positiv. «Mir sind nicht die Nationalität, sondern der Fussball und der Mensch wichtig», stellt der Vereinspräsident klar. Zingarello glaubt daran, dass in seinem Verein die Integration von jungen Menschen gefördert wird. «Wir nahmen auch immer wieder Asylanten auf. Die Schweizer Klubs wollten sie nicht.»

Verhärtete Fronten

In den letzten Jahren hat sich das Verhältnis zwischen dem SCI Esperia und dem Regionalverband Bern/Jura polarisiert. Konflikte über Gruppeneinteilungen und Schiedsrichterentscheide führten zunehmend zu Spannungen. Aufseiten der Funktionäre entstand so eine Eskalation, die hinter den Kulissen das Klima aufheizte und letztlich den Konflikt zwischen Schiedsrichtern und Spielern verschärfte. Beidseitig steckte man die Vertreter der Gegenseite in Schubladen – eine Partei sprach von «Ausländerschlägern», die andere von «Schiedsrichtermafia» – und verurteilte sie.

Hinter Gewalt – ob verbal, psychisch oder physisch – steht eine Art von Denken, die die Ursache eines Konflikts dem Fehlverhalten des anderen zuschreibt. Als Gemeinschaft kommen wir weiter,

wenn wir das ganze Analysieren des Verhaltens anderer Menschen als Ausdruck unserer eigenen Werte und Bedürfnisse verstehen. Wenn Bedürfnisse wie Anerkennung, Respekt, Wertschätzung oder Verständnis nicht erfüllt werden, können aus Frustration oder Ärger Antipathien und Feindbilder entstehen. Ob Fairness-Ranglisten und deren gezielte Bekanntmachung das richtige Mittel sind, die innere Haltung und eine sportliche faire Einstellung zu fördern, sollte ernsthaft überdenkt werden, denn laut dem Verband handelt es sich bei den Vergehen von Esperia nicht um die schweren Vorfälle.

Fehlende Akzeptanz

Und dennoch drängen sich Fragen auf. Sind Jugendliche aus bestimmten Nationen gewaltbereiter als andere? Kann hier der Sport seine Funktion als Hilfsmittel, um die Aggressivität sinnvoll zu kanalisieren, nicht erfüllen? Sowohl der Präsident von Esperia Bern wie auch die Trainer stehen zu ihren Spielern. «Es sind gute Jungs», versichert Riccardo Pileggi, der Spielertrainer. «Viele von ihnen haben eine starke Persönlichkeit, sind stolz und heissblütig.» Entstehen Situationen, in denen die Spieler besonders erregt sind, etwas nicht verstehen oder sich unfair behandelt fühlen, dann sind sie nur schwer zu beruhigen. Solche Zustände werden durch rassistische und diskriminierende Bemerkungen angeheizt.

Seit Jahren benutzt eine Minderheit europaweit die Fussballplätze und -arenen als Plattform für gewalttätige und ideologisch-rassistische Aktionen. In einigen Gemeinden bekommen die Mitglieder von Esperia diese Stimmung zu spüren. Am Schlimmsten trifft es Dunkelhäutige. «Schwarze Affen», «Scheissneger», «Mohrenköpfe» oder andere entwürdigende Ausdrücke werden den Spielern aus den Reihen des Publikums zugerufen. Ein Verhalten, das nach dezidiertem Eingreifen schreit: «Meines Erachtens ist es eine Führungsaufgabe, die Grenzen zwischen hitzigem, engagiertem Einsatz und unfärem, unsportlichem Vorgehen zu ziehen», beschreibt Pileggi die schwierige Herausforderung des Schiedsrichters in einem solchen Klima.



Mangel an pädagogischen Botschaften

Die regionalen Fussballverbände und lokalen Vereine kennen das Problem und verweisen ausfällige Zuschauer dieser Art sofort aus den Stadien. «Der Fussball ist ein Abbild unserer Gesellschaft», ist die Meinung von Kurt Bieri, dem Sekretär des Fussballverbandes Bern/Jura. Wenn der politische Rassismus zunimmt, ist davon auch der Fussball betroffen. Eine Reihe von Jugendlichen ist vermehrt gewalttätig, angestachelt durch gezielt geschürte Feindseligkeit. Möglicherweise trägt auch dazu bei, dass heute in den Videospielen, in der Werbung, im Fernsehen und in Kinofilmen Gewalt als etwas Normales dargestellt wird oder sogar als etwas, das Spass macht.

Lösungen zu finden, scheint schwierig zu sein. Junge Leute fühlen sich vielfach machtlos, den Verlauf ihres eigenen Lebens zu ändern, geschweige denn, jenen der Welt, die sie umgibt. «Der Fussball kann die Probleme unserer Gesellschaft nicht lösen», meint Bieri. Doch bei der heutigen Gratwanderung des Fussballs zwischen fesselnden Emotionen und entfesselten Aggressionen ist es sicher angebracht, sich über die gesellschaftliche Aufgabe des Sportunterrichts und der Verbände im Rahmen unseres Bildungssystems Gedanken zu machen. Kann möglicherweise das Kanalisieren von Aggressivität in bewegungs- und wettkampforientierte Handlungen methodisch optimiert werden und können über den Sport vermehrt pädagogische Botschaften vermittelt werden, die das friedliche, partnerschaftliche Zusammenleben unter den Menschen fördern?

Verbände sind entscheidend

Dass pädagogische Massnahmen ebenso wichtig wie Strafen sind, wurde auch anlässlich des von Bundesrat Schmid ins Leben gerufenen Runden Tisches erkannt. Erste Beschlüsse liegen bereits vor: Von den Teilnehmern – namentlich Bund und Kantone sowie Swiss Olympic, Sportverbände und Ligen – wurde die «Erklärung des Schweizer Sports zur Bekämpfung von Gewalt im und um den Sport» verabschiedet, die den Rahmen für die Präventionsarbeit der kommenden Jahre schafft. Auch die Aufnahme der Gewaltprävention in die Aus- und Weiterbildung von Trainern und J+S-Leitern ist Bestandteil der Beschlüsse. Denn bei der Optimierung von gewaltpräventiven Massnahmen geht es nicht nur um die Sicherheit in den Stadien, sondern vermehrt auch um langfristige Massnahmen,

die einen wichtigen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung von Spielern und Trainern leisten. Die Sportverbände, die ihre Aus- und Weiterbildungskonzepte zur Thematik «Respekt, Fairness und Prävention» entwickelt haben und von oberster Stelle aufgefordert werden, diese Thematik in ihren Strukturen zu verankern, spielen bei der Umsetzung eine entscheidende Rolle. //

» Erik Golowin ist Mitglied der Geschäftsleitung von Goju Kan Bern, dem Zentrum für Kampfkunst und Gesundheit. Er arbeitet an verschiedenen Projekten zur Förderung der Gewaltprävention und zur Entwicklung von neuen Konfliktlösungsstrategien im In- und Ausland mit.
Kontakt: golowin@hispeed.ch